

A 2250

Karl Ernst von Baer

in den Rigaer Kriegslazarethen im Winter 1812/1813.



Wer Karl Ernst von Baer's Selbstbiographie gelesen hat, wird der kurzen Erzählung eingedenk sein, welche Baer von seinem Aufenthalt in den Rigaer Kriegslazarethen giebt.

So mancher, der jene Zeilen Baer's gelesen hat, wird den Wunsch gehabt haben, etwas mehr von jenen Tagen zu erfahren, als Baer berichtet. Es existiren jedoch aus jener Zeit äusserst wenig zeitgenössische Berichte. Im Vergleich zu der Theilnahme, welche die heutigen Tagesblätter in Bezug auf die localen Ereignisse an den Tag legen, erscheint die geringe Theilnahme der damaligen Blätter äusserst auffallend. So erwähnen die Rigaer Stadtblätter aus den Jahren 1812 und 1813 der Kriegsereignisse gar nicht, ja nicht einmal der verhängnissvolle grausige Brand der Rigaer Vorstädte ist dort mitgetheilt. — Dagegen bringen die Stadtblätter einige recht interessante Zusammenstellungen über die Betheiligung der Einwohner Riga's an der Verpflegung der Verwundeten und Kranken in den Lazarethen.

Die kriegerischen Ereignisse sind wol am besten zu überblicken in Michailiewski-Danilewski's Geschichte des vaterländischen Krieges.*) Was darin über die Zustände Riga's mitgetheilt wird, stammt im Wesentlichen aus Grave's Skizzen zu einer Geschichte des Russisch-Französischen Krieges im Jahre 1812.***) Ausserdem

*) Aus dem Russischen übersetzt von Karl R. Goldhammer. 4 Theile.

1812-1813. Leipzig 1840. 8.

**) Leipzig 1814 bei J. Fr. Hartknoch, ohne Angabe des Verfassers

benutzte Michailowski-Danilewski ein handschriftliches Tagebuch des Rigaschen Oberpastors Thiel. Wohin dies Tagebuch später gekommen, ist uns unbekannt. Einiges hierauf Bezügliche findet sich auch in Eckardt's York und Paulucci,*) sowie in Ulrich von Schlippenbach's Briefen aus Dorpat und Riga.**)

Im Provinzialblatt für Kur-, Liv- und Estland veröffentlichte 1832 ein unbekannter Autor eine kurze Biographie des Dr. med. Johann Ernst von Meinshausen, des damaligen Chefs der Kriegslazarethe Riga's — auf Grundlage eigener im Jahre 1827 niedergeschriebener Aufzeichnungen Meinshausens; diese Biographie bricht aber gerade ab mit dem Jahre 1811 und berichtet über jene Kriegsjahre Nichts. Ob sich vielleicht noch irgendwo das Manuscript Meinshausen's erhalten hat?

Bei dem grossen Mangel an authentischen Notizen über jene Periode glauben wir bei den Lesern der Baltischen Monatsschrift ein Interesse dafür voraussetzen zu dürfen, dass wir hier eine Anzahl Briefe abdrucken, welche Karl Ernst von Baer als Studiosus der Medicin während seines Rigaer Aufenthalts an einen in Dorpat zurückgebliebenen — schon längst dahingegangenen — Freund geschrieben hat. — Denn ganz abgesehen von dem Interesse, welches die Briefe für die Zustände des damaligen Riga haben, lassen sie uns einen tiefen Blick in die jugendliche Seele unsers Karl Ernst von Baer thun und schon als ein Beitrag zu seiner Charakteristik werden dieselben den zahlreichen Verehrern und Freunden Baer's hoffentlich lieb und theuer sein.

Wir schicken einige allgemeine die damalige Situation kennzeichnende Bemerkungen voraus; geben dann die erwähnte Stelle aus Baer's Selbstbiographie und zum Schluss die Briefe.

Am 12/24. Juni 1812 überschritt Napoleon mit der „grossen“ Armee den Niemen und eröffnete damit den Krieg gegen Russland. Den rechten Flügel bildete das österreichische Hülfscorps unter Schwarzenberg — der linke Flügel, das 10. Armeecorps, 32,000 Mann unter Macdonald, darunter 20,000 Mann Preussen unter der Führung Grawerts rückten gegen Riga.

*) York und Paulucci, Aktenstücke und Beiträge zur Geschichte der Convention von Tauroggen. Aus dem Nachlass Garlieb Merckels herausgegeben von Jul. Eckardt. Leipzig 1865.

**) Erinnerungen an meine Reise nach St. Petersburg im Jahre 1814. Zweiter Theil. Hamburg, 1818, pag. 166—184.

Riga sah einer Belagerung entgegen. Die Stadt wurde vertheidigt von c. 15,000 Mann Ersatz- und Reservebataillonen. Bei einem wirklichen Angriff war diese Menge zu einer entschiedenen Abwehr nicht ausreichend: wir lesen, dass auch die Ligger zur Bedienung der Artillerie benutzt werden. Am 14. Juni wurde durch den Kriegsgouverneur Essen der Kriegszustand in der Stadt Riga proclamirt: die blutrothe Fahne wehte vom Wall herab. Um eine Belagerung aushalten zu können, sollten die Einwohner sich auf 4 Monate mit Lebensmitteln versorgen. Allen, die es wünschten, wurde es freigestellt die Stadt zu verlassen, jedoch unter der Bedingung, Stellvertreter zum Beziehen der Wachen für sich zu schaffen, von ihren Obern und Zünften die Erlaubniss zu haben, sich entfernen zu dürfen, für die richtige Einzahlung aller auf ihnen lastenden Abgaben Bürgschaft zu stellen und in jedem Hause für den Fall einer Feuersbrunst zwei gesunde volljährige Männer zurückzulassen. — Und dergleichen Massregeln mehr.

Mit Lebendigkeit schildert Grave das damalige Treiben: „Aber freilich zittert man auch vor einer Belagerung! Der Reichthum macht seine Jünger besorgt, jeder sucht sich zu retten, zu schützen; die Liebe sucht wenigstens Gattin und Kinder zu entfernen; und wohin ich komme, stehen Kisten und Kasten, die davon sollen, werden Kostbarkeiten dem Schutz fester Gewölbe anvertraut oder eingepackt, um die Reise in das Innere des Reichs, nach Petersburg, nach Oesel etc. zu machen. Grosse Vorräthe von Waaren hat, wer es vermag, weggesandt. — — — In den engen Gassen drängen sich Fuhren mit Korn, das aus Kur- und Livland herbeigeführt und in zwei Kirchen aufbewahrt wird, die dazu haben eingeräumt werden müssen. — Dieses militärische Gewühl in einer Stadt, die sonst nur das fröhliche Gewühl des Handels kannte, muss, seiner Natur nach, etwas beengendes haben; jeder Schritt in den ohnehin oft vollgedrängten Gassen kostet doppelte Mühe; der Weg nach den zum Theil so freundlichen Landhäusern jenseits der Düna, die Sommerfreude der Bürger, wird durch alle die Pallisaden und Brückenköpfe erschwert und verlängert.“

Am 7. Juli findet das Gefecht bei Eckau statt; Löwis, welcher das Detachement befehligt, zieht sich nach Riga zurück — die Mitausche Vorstadt wird niedergebrannt, man fürchtet,

dass die Preussen sofort nachrücken werden. Aber vor der Hand bleibt Riga verschont, doch wird am 8. Juli Mitau von den Preussen besetzt und eine französische Verwaltung in Kurland eingeführt. — Preussische Patrouillen streifen bis in die Nähe von Riga — eine Panik ergreift zu früh die Vertheidiger: in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli werden die schönen Vorstädte Riga's bis auf wenige Häuser auf Befehl des Kriegsgouverneurs Essen niedergebrannt. — Eine furchtbare Schreckensnacht für Riga!

Die Preussen kommen nicht nach Riga, aber die Stadt hat für die vielen obdachlosen Einwohner der Vorstädte, welche alles verloren und nur das nackte Leben retteten, Unterkommen zu schaffen. Und in der engen Stadt hatten bereits alle Bürger soldatische Einquartierung.

Dazu kam, dass die Besatzung Riga's von Zeit zu Zeit Ausfälle machte, — dann gab es Verwundete und Gefangene — der Gesundheitszustand fing an schlecht zu werden.

Schon im August war (nach Grave) das grosse Feldhospital, welches 5 Werst von der eigentlichen Stadt entfernt lag, daselbst aufgehoben,*) und die Kranken und Verwundeten aus Vorsicht in die innere Stadt verlegt; man hatte mehrere öffentliche Gebäude zu Hospitälern eingerichtet: das Gouvernements-Gymnasium, das Schloss, das Schwarzhäupterhaus, das Ritterhaus und das sog. Kaiserliche Palais — die Vorbereitungen waren gut, aber es war bald zu wenig.

Grave schreibt am 5/17. October: „Dazu nun geht von dem Schmutze, von der bösen Luft der Lazarethe, welche in die enge, unsaubere Stadt gezwängt sind, ein giftiger Pesthauch hervor, der Todesengel schreitet furchtbar düster durch die Gassen, und es sterben vorzüglich viele Männer in den kräftigsten Jahren, und gerade, die auch das kräftigste, gesundeste Ansehen haben. Es ist ein sehr bösartiges Faul- und Nervenfieber, das epidemisch zu herrschen anfängt. Und sehr natürlich müssen wohl jetzt die Folgen von den schrecklichen Ereignissen dieses Jahres, von Sorgen, Angst, Verlust, Verzweiflung sich zeigen. Ein wöchentlich erscheinendes Blatt nennt die Begrabenen namentlich, und die Anzahl ist sehr bedeutend, obgleich von allen Opfern der Lazarethe selbst — wo zuweilen in 24 Stunden 40 starben, von den 5000

*) Später wurde es offenbar wieder eingerichtet, da Baer darin practisirte.

Kranken und Verwundeten, die überhaupt hier sein sollen — keines mit angezeigt wird. Die ersten Wochen nach dem Brande der Vorstädte zählten sehr wenig Todesfälle, und wohl lässt sich das erklären. Eine Begebenheit der Art regt hier die Kraft und Leidenschaft auf und erhält in Spannung, indess sie dort betäubt; beides wird dem Leben nicht nachtheilig. Aber wenn die Spannung nachlässt, wenn man aus der Betäubung erwacht, so muss in beiden Fällen die innere Lebenskraft furchtbar angegriffen werden, und die nagende Sorge bereitet gänzlich vor, was durch Ansteckung schnell vollendet wird. Dabei lässt sich nicht leugnen, dass die Medicinal-Polizei mehr nachlässig als thätig ist, und dass fast gar nichts geschieht, dem Uebel zu begegnen, das durch diese Ueberfüllung der Stadt mit Kranken, auch unter günstigeren Umständen sich immer erzeugen musste. Wenn nur nicht aus den Kothhaufen und dem Cloak der Rinnsteine Pestluft aufstiege! Dagegen musste man doch Massregeln ergreifen können.“

Bei der grossen Zahl von Kranken und Verwundeten mangelte es an Aerzten. Um diesem Mangel abzuhelpen, schrieb der Kriegsgouverneur Essen am 7. September an den damaligen Rector der Universität Dorpat, Professor Parrot und bat ihn, eine Anzahl von Studirenden der Medicin willig zu machen, nach Riga zu kommen, um die Behandlung der Kranken und Verwundeten mit zu übernehmen; für den Unterhalt dieser jungen Leute werde gesorgt werden.

Durch einen Aufruf von Seiten der Medicinischen Facultät veranlasst, meldete sich eine grosse Menge Studirender und Aerzte, aus denen 5 Doctoren der Medicin und 11 Studirende als die passendsten ausgewählt wurden. Es waren folgende: Dr. med. Benjamin Ludwig Zöpffel aus Kurland, Dr. med. Karl Vorkampff aus dem Wilnaschen, Dr. med. Friedr. Christian Strahsen aus Livland, Dr. med. Demetr. August Levy aus Livland, Dr. med. Diedrich Schiemann; ferner die Studirenden der Medicin: Alexander Friedrich Hempel aus Livland, Friedrich Hensell aus Preussen, Alexander Jaenisch aus Wiborg, Christian Ferdinand Melart aus Finnland, Friedrich Reinhold Glaser aus Livland, Ludwig August Struve aus Altona, Carl Ludwig Gauger aus Livland, Johann Friedrich Weisse aus Estland, Karl Ernst von Baer aus Estland, Peter Gottlieb Brosse aus Livland, Georg Karl Riesenkampff aus Estland.

Ausserdem wurden 9 Kronsstudenten examinirt und als „Chirurgen“ nach Riga in das Hospital gesandt, nämlich: Heinrich Christoph Matthias Ruehland aus Beddingen bei Braunschweig, Ernst Friedrich Chr. Ludwig Schering aus Eckenrode im Celleschen, Michael Deppesch aus Rottingen im Würzburgischen, Johann Wolkenau aus Wollerstein in Baiern, Herman Heinrich Kramme aus Grosslofferda im Braunschweigischen, Carl Georg Dorant aus Eger in Böhmen, Johann Karl Hassler aus Halle, Johann Friedrich Rieben aus Westphalen und Michael Loebel aus Würzburg.

Jeder der 25 genannten Doctoren, Chirurgen und Studirenden erhielt 50 R. B.-A. Diäten und je zwei zusammen 34 Rubel 95 Kop. Fahrgelder (Progongelder). Die Doctoren und Studirenden verliessen in der Zeit vom 27. September bis zum 6. October in kurzen Zwischenräumen hinter einander Dorpat. Baer reiste mit seinem Freunde Weisse zusammen am 5. October. Die Chirurgen (Kronsstudenten) reisten am 20. October.

Ausser diesen hier namentlich aufgeführten Doctoren und Studirenden müssen aber noch andere Dorpater Studirende zeitweilig in Riga thätig gewesen sein. Baer nennt in seinem Briefe (siehe unten) unter den Erkrankten einen Johann Diedrich Schmidt aus Livland, ferner erwähnt er eines Köhler's (wahrscheinlich Hermann Johann von Koehler aus Livland). Wir wissen, dass Koehler mit Glaser und Struve nach Riga reiste. Dann wird an einem Orte eines Mediciners Stürmer (wahrscheinlich Friedrich August Stürmer aus Estland) gedacht. Auch Friedrich Parrot ist kurze Zeit in Riga gewesen und hat in einem der Hospitäler unter Meinshausen practisirt; von ihm berichtet Baer, dass er sich in Riga das Nervenfieber geholt, an welchem er in Dorpat erkrankte nach seiner Rückkehr. — Diese 4 Namen Schmidt, Koehler, Parrot und Stürmer finden sich nicht in der actenmässigen Liste jener Studirenden, welche auf Kosten des Kriegsgouverneurs Essen nach Riga befördert wurden; wir vermuthen, dass die genannten 4 aus eigenem Antriebe und auf eigene Kosten nach Riga sich begaben.

In welcher Weise die genannten 29 Dorpater Mediciner in Riga in den Hospitälern verwandt und vertheilt wurden, darüber ist uns nichts weiter bekannt, als die wenigen Andeutungen, welche Baer giebt.

Der grösste Theil dieser jungen Leute erkrankte selbst in Folge des Aufenthaltes in den mit Nervenfieber (Typhus) angefüllten Hospitälern. Aus Baer's fünftem Brief ist ersichtlich, dass 21 Mediciner erkrankten, darunter alle neun Kronsmediciner, von denen zwei starben (Loebel und Rieben).

Es stimmt dies nicht ganz mit Baer's Darstellung in seiner Selbstbiographie (siehe unten). Hier berichtet Baer, dass von 25 Studirenden 24 erkrankten und nur einer gestorben sei. Dass dies nicht richtig ist, unterliegt keinem Zweifel. Baer schrieb seine Selbstbiographie ganz aus dem Gedächtnisse nieder (1864), ohne Tagebücher oder sonstige Aufzeichnungen zu benutzen — es ist daher nicht zu erwarten, dass die Zahlenangaben — trotz des enormen Gedächtnisses Baer's — bis ins Einzelne stimmen. Dass nicht 25, sondern wirklich 29 Studirende nach Riga sich begaben, dafür ist uns ein zufällig erhaltener Brief Burdach's (Professor der Anatomie und damals Dekan der medicinischen Fakultät in Dorpat) Gewähr: er meldet, dass ausser den „16 Zöglingen der Akademie“ — welche unser amtliches Verzeichniss nennt — noch andere 4 hinzugekommen und dann allendlich noch 9 Kronsstudenten abgefertigt seien.

Im Januar kehrten die Studirenden, unter ihnen auch Baer, zur Fortsetzung und Beendigung ihrer Studien nach Dorpat zurück.

Während durch die Dorpater Unterstützung für ärztliche Hülfe gesorgt war, nahmen die Einwohner Riga's sich mit warmem Interesse der Verpflegung der Verwundeten an. Zuerst geschah es auf rein privatem Wege: so wurden in der Gesellschaft der Ressource 1500 Rbl. B.-A. gesammelt und dafür wöchentlich 180 Flaschen Wein vertheilt. Einzelne Männer speisten theils an den Sonntagen einen grossen Theil der Kranken und Verwundeten, theils gaben sie bestimmte Geldunterstützungen.*) Um die dargebotene Hülfe möglichst zu organisiren, erliess die literärisch-practische Bürgerverbindung einen Aufruf zur Bildung eines Comités und veranstaltete Sammlungen zum Besten der Verwundeten. Ausserdem bildeten sich noch zwei Verpflegungsgesellschaften: Grave berichtet, dass in jenen Tagen 15,000 Rbl. B.-A. zusammengeflossen seien. — Einem in den Stadtblättern 1813 Nr. 31 vom

*) Rigasche Stadtblätter 1812 Nr. 46.

5. August publicirten Bericht über die Thätigkeit des Verwundeten-Comité der literärisch-praktischen Bürgerverbindung entnehmen wir folgende Daten: siebenundvierzig Männer und Frauen verpflichteten sich wöchentlich eine bestimmte Quantität kräftiger Suppe mit Fleisch zu liefern, so dass in jeder Woche 614 Portionen vertheilt werden konnten. Ausserdem wurden beigesteuert 60 Flaschen Wein, von Herrn J. A. K. eine Kiste Taback, die „löbliche Brauer-Compagnie“ liess jedem Verwundeten zu jeder Mahlzeit $\frac{3}{4}$ Stof Bier reichen, eine Anzahl junger Kaufleute übernahm die Beschaffung an Wein. Ueberdies wurde an baarem Gelde gesammelt 491 Rthlr. 50 Ferdinge.

Am 17. November begann der Verein seine Thätigkeit mit einer Speisung sämmtlicher Verwundeten in allen damals in der Stadt befindlichen Lazarethen. Die Zahl derselben betrug 556, davon befanden sich:

im Schwarzhäupterhause .	94
„ Gymnasium	100—165
„ sog. Kaiserlichen Palais	80—90
„ Schloss	160—228

Gegen das Ende des Jahres 1812 wurde das Schwarzhäupterhaus, Ende Januar 1813 auch das Schloss von Verwundeten geräumt. Es blieben wohl noch in den andern Spitälern innere Kranke zurück, doch wurde die Verpflegung derselben nicht jenem Comité überlassen, so dass dasselbe bald seine Thätigkeit schloss.

Wie gross die Zahl der andern Kranken in den ausserhalb der Stadt gelegenen Hospitälern gewesen ist, z. B. in dem grossen Hospital, wo Baer practisirte, erfahren wir leider nicht. Grave spricht gelegentlich von 5000 Kranken und Verwundeten in Riga.

Wir geben nun die Schilderung des Baerschen Aufenthalts in Riga mit den eigenen Worten der Selbstbiographie wieder. Zur Ergänzung und zum bessern Verständnisse der Briefe ist dieselbe nothwendig; wir können auch nicht voraussetzen, dass jeder unsrer Leser Baer's Biographie zur Hand hat.

Baer schreibt (pag. 139 ff.):

Eine besondere Episode in meinem Leben bildete mein temporärer Abzug nach Riga.

Als Napoleon im Jahre 1812 in Russland einfiel und ein Armee-corps unter Macdonald, mehr aus Deutschen als aus Franzosen bestehend, nach der Ueberschwemmung von Kurland lange vor Riga lag, wüthete in dem gegenüberstehenden russischen Armee-corps, besonders auch in der Stadt Riga der Typhus sehr heftig. Eine Menge Aerzte starben in Riga, während die Lazarethe überfüllt waren mit Verwundeten, mehr aber noch mit Typhus-Kranken: und immer noch neue in Scheunen und anderen grossen Gebäuden, wo man sie finden konnte, eingerichtet werden mussten. Da wandte sich die Behörde an die Universität Dorpat mit der Anfrage, ob man nicht junge Aerzte oder ältere Studenten dahin senden könnte? In jugendlichem Eifer und patriotischer Gesinnung meldeten sich 25 junge Männer. Manche hofften auch wohl recht viel sehen und lernen zu können. Ich glaubte nicht fehlen zu dürfen, obgleich meine klinischen Curse erst angefangen hatten und ich in Bezug auf Befähigung zu guten Beobachtungen wohl Zweifel hegen musste. Allein es hiess, man muss etwas für das Vaterland thun und Besorgnisse wegen des Typhus hatte wohl keiner. Aber die Seuche packte uns wie frisches Futter. Von 25 blieb nur einer verschont, der einen grossen Furunkel bekommen hatte, der ihm als Ableitung gedient haben mochte. Die übrigen 24 waren sämmtlich in wenigen Wochen erkrankt, aber nur Einer büsste mit dem Tode, und 23 genasen wieder theils wohl wegen der jugendlichen Kräfte, theils — man verziehe mir die Skepsis — vielleicht wegen mangelnder Behandlung. Es war garnicht daran zu denken, dass einzelne Personen, besonders hergereiste Studenten, von erfahrenen Aerzten behandelt würden. Es ist aber auch unglaublich, welche Gleichgültigkeit einreisst, wenn man neben einem Kriegsschauplatz in einer Stadt wohnt, wo man auf der Strasse täglich Kanonendonner hört und der Tod in der Stadt ungehindert seine Aernte hält. Was mich anbelangt so war ich in der abgebrannten Vorstadt in ein kleines Haus, das vom Brande verschont war, mit einen Cameraden Glaser einquartiert. Dieser wurde früher vom Typhus ergriffen. Ziemlich gleichgültig sah ich ihn sich hinlegen, wohl wissend, dass an mich auch die Reihe kommen müsse. Wenige Tage darauf fühlte ich im Hospital den Kopf sehr benommen und konnte nicht zweifeln, dass ich nun ergriffen sei. Zu Hause angekommen schrieb ich nur mit Mühe einen Brief an meine Aeltern. Um diesen zu Stande zu bringen,

glaubte ich vorher noch ein Glas Wein trinken zu müssen. Allein ich fühlte sogleich, dass die Benommenheit davon noch rascher zunahm. Damit war meine Ansicht über die zweckmässige Behandlung des Typhus entschieden. Kurz vorher hatten die Professoren Parrot und Burdach eine scharfe Polemik über den Gebrauch des Essigs gegen den Typhus geführt und wir hatten diese Streitfrage auch besprochen. Ich entschied mich nun für den Essig und liess mir eine Flasche davon und Wasser vor das Bett stellen, in welches ich mich dann ebenso gleichgültig hineinlegte, als ich meinen Cameraden sich legen gesehen hatte. In den ersten Tagen hatte ich noch so viel Bewusstsein, dass ich von Zeit zu Zeit etwas Essig zu mir nahm und es gewahr wurde, dass an jedem Morgen die Tochter des Hausbesitzers, der auf der andern Seite der Hausflur wohnte, die Thüre ein wenig aufmachte, wahrscheinlich um nachzusehen, ob wir noch nicht beerdigungsfähig wären. Auf unsrer Seite lebte noch ein alter Soldat, der zu unsrer Bedienung gegeben war, jetzt aber seine Musse damit feierte, dass er den ganzen Tag über im Rausche lag. Bald schwand das Bewusstsein vollständig und ich weiss nicht, wie lange ich so gelegen habe. Ich wurde aus meinem Sopor zuerst aufgeweckt durch meinen Cameraden, der früher in Genesung übergehend vor mein Bett getreten war und mir lachend zurief: „Du bist ja ganz mit Petchien bedeckt.“ Diese Nachricht war mir auch höchst gleichgültig und ich verfiel wieder in Bewusstlosigkeit. Nach einigen Tagen stellte sich denn auch bei mir Genesung ein. Obgleich die Kräfte nur sehr langsam wiederkamen, so war doch das erquickende Gefühl des Wohlbefindens sehr bald da. Aber erst nach längerer Zeit konnte ich wieder in das Lazareth gehn. Ungefähr ebenso war es auch den andern Studirenden gegangen. Sie hatten alle mit oder ohne ihren Willen die expectative Methode durchgemacht.

Ich kann nicht sagen, dass ich viel von der Medicin gelernt hätte, desto mehr habe ich vom Grauensvollen des Krieges auch ausserhalb des Schlachtfeldes gesehen, und wie ein Menschenleben ebenso gleichgültig behandelt wird, wie wir eine Ameise zertreten, die auf unserm Wege kriecht. Nach meiner Ankunft wurde ich gleich nach der Meldung in ein Lazareth versetzt, das soeben erst in einer Scheune eingerichtet wurde.

Als ich eintrat, war die Scheune erst zur Hälfte mit Kranken gefüllt, aber man trug immerfort neue Kranke hinein, und als ich sie nach einigen Stunden verliess, war sie schon grösstentheils angefüllt, am andern Morgen war schon kein Platz mehr. Es waren 300 Menschen darin. Nun erst fing man an die Oefen anzulegen; es ging rasch genug damit, denn sie waren in zwei Tagen schon fertig und am dritten konnte schon geheizt werden. Drei Tage lang aber lagen die Kranken in einem ungeheizten Raume. Es war aber schon scharfer Frost eingetreten. Täglich trug man eine Anzahl Todte heraus. Wer hatte Zeit nachzusehn, ob sie erfroren oder an einer Krankheit gestorben waren — und was hätte es geholfen? Zuerst fand ich einen Oberarzt vor, der mir wahrscheinlich Anleitung geben sollte. Er hatte nur wenige Magistralformeln, auf die er sich beschränkte, weil nur wenige Medicamente in der Hospital-Apotheke vorrätig waren. Bevor ich mich in diese mir ganz neue Einrichtung finden konnte, war der Oberarzt nach zwei Tagen schon versetzt, weil wieder ein neues Lazareth eingerichtet wurde. Ich hatte nun allein die eine Hälfte des Hospitals, 150 Kranke zu besorgen. Die andere Hälfte besorgte ein Dr. Levy, den ich schon in Dorpat als ältern Studenten kennen gelernt hatte, und zuweilen befragen konnte, aber freilich auch nur in Eile, da wir beide Mühe hatten, die lange Reihe der Kranken durchzugehen. Wenn man auch nur 5 Minuten durchschnittlich auf einen Kranken verwenden mochte, so brauchten 150 Kranke 750 Minuten oder $12\frac{1}{2}$ Stunden. Dazu kam, dass ziemlich viele Gefangene ins Hospital kamen, vorzüglich Preussen und Baiern, welche froh waren, zu hören, dass der Arzt deutsch sprechen konnte, um ihm allerlei Wünsche aufzutragen, welche nicht anzuhören mehr als grausam gewesen wäre, denn ihre Wünsche aussprechen zu können und so viel als möglich befriedigt zu sehn, war ihnen ja ein grösseres Labsal als jede Medicin. Auch währten die Visiten vom frühen Morgen bis zur völligen Dunkelheit und gewährten in den Novembertagen doch nur 3 Minuten durchschnittlich für jeden Kranken. Ich wundere mich, dass ich es unter diesen Verhältnissen doch über 14 Tage aushielt, bevor ich krank befiel.

Während wir bewusstlos lagen, hatte sich die Nachricht verbreitet, dass Napoleons Heer nicht nur im vollen Rückzuge, sondern in vollständiger Auflösung sei. Das Macdonaldsche

Corps musste nun auch sich zurückziehen, und als wir aus unsern verschiedenen Löchern hervorkrochen, fanden wir die Scene ganz verändert. Kein Kanonendonner war mehr zu hören, Alles athmete wieder auf. Die Hospitäler fingen an sich zu entleeren, auch waren wieder mehr Aerzte da. Wir waren froh, dass wir nicht wieder nothwendig waren und kehrten in der ersten Hälfte des Januars nach Dorpat zurück. Ob wir dem Staate vielen Nutzen gebracht haben, ist mir sehr zweifelhaft.“

Wir lassen nun zum Schluss die Briefe Baer's folgen:

I*)

Riga, den 7. October 1812.

Carissime!

Heute um 4 Uhr langten wir in unserm Riga gesund und wohlbehalten an. Dann haben wir uns beim Generalgouverneur,**) dem Kommandanten u. s. w. gemeldet, Meinshausen den Inspector aller Spitäler aufgesucht und unser zukünftiges Schicksal ungefähr erfahren, und obgleich ich in zwei Nächten kein Auge zugethan habe, ist es mir doch unmöglich mich schlafen zu legen ohne noch heute einige Worte Dir meinem Freund geschrieben zu haben. Erwarte keine Reisebeschreibung, die Du vielleicht noch in einem abgesonderten Heftchen erhalten wirst. Sehr verschieden von diesen Kleinigkeiten sind die Gefühle, die mich beim Gedanken einer langen, ja ich kann und muss leider sagen — einer ewigen Trennung — bewegen. — Denn führt uns auch das Schicksal noch einmal zusammen, kettet uns auch vielleicht mit engen Banden, so sind wir doch dieselben nicht mehr. Wenn auch der heilige Geist der Freundschaft nie aus unserm Herzen weicht, so sind wir doch im späten Alter nicht mehr was wir als Jünglinge in Reval und Dorpat waren. Oh ich blicke mit Rührung zurück auf die goldene Vergangenheit, auf die Linden vor der Domkirche, auf Katharinenthal's glückliches Paradies, auf unsere botanischen Züge in der umliegenden Gegend von Reval und Dorpat. Vor meinem Geiste liegen aufgeschlagen da: Livius,

*) Wir geben die Briefe wieder mit Auslassung einzelner nicht für die Oeffentlichkeit passender Stellen und indem wir einzelne Namen mit Buchstaben bezeichnen, aus leicht ersichtlichen Gründen.

**) Essen.

Anacreon, Tacitus, Terenz, Homer und Juvenal. Ich möchte Dir danken aus der innersten Tiefe meiner Seele für das, was Du mir gewesen, für das, was ich durch Dich genossen habe. Ich möchte Dich an mein Herz drücken und nicht mehr von mir lassen. Wahrlich die schönsten Stunden meines Lebens habe ich mit Dir und durch Dich genossen — durch Dich wurde ich im Hoffmannischen, durch Dich im Hause Deiner lieben Mutter bekannt!

Grüsse mir die Resewitzen,*) Vogel, Ungern etc. etc., den Werner, Stubbe. Den Resewitzen sage, dass es mir leid gethan hat sie nicht noch am Nachmittag meiner Abreise gesehn zu haben. Ich hatte ihnen noch manches zu sagen. Dem braven Napiersky gieb mein Stammbuchblatt und sage ihm, wie es mich schmerzt, dass ich ihn so spät erst kennen gelernt habe. — — — Wie es mir in Riga gefällt? Bis jetzt gefällt mir noch nichts als die Damen. Diese ziehn mich unendlich an. Ihre Sprache, ihr Benehmen a quelque chose qui enchante.

Jetzt noch ein Paar neue Aufträge. Einliegenden Zettel gieb dem Hippus, bitte ihn ausserdem noch von Hartmann zu verschreiben: Stark Handbuch zur Kenntniss und Heilung innerer Krankheiten; Arnemann System der Chirurgie den I. Theil zweite Abtheilung und Mehié Ueber die Kur der Schusswunden 1802 und 1803, übersetzt von Wiedemann.

(Keine Unterschrift.)

II.

Riga, Vorkampfsklausur

in der Nacht vom 14. auf den 15. Octbr. 1812.

Carissime!

Sic eunt fata hominum!!! Forsan et haec olim meminisse juvabit!!! Proderit chronologicam observare seriem in narrandis fatis.

Ermüdet vom angestrengten Marsch und vom langen vergeblichen Warten, zusammengerüttelt vom unbequemen Postwagen, unzufrieden mit den Zauderern fuhr ich in Riga's Thore ein, zweifelhaft ob ich viel oder zu wenig zu hoffen hätte. Am Thor, wo unser Quartiermeister versprochen hatte, seine Wohnung uns

*) Baer wohnte in Dorpat im Hause eines Handwerkers Reisewitz oder Resewitz und die mit ihm zugleich daselbst Wohnenden erhielten darnach ihren Namen, so wie dies Quartier die Resewitzerei genannt wurde.

anzeigen zu lassen, wusste kein Teufel was von Glaser, sondern man bedeutete uns wir sollten grade vor das Rathhaus fahren und im Quartiercollegio wegen unseres Unterkommens uns erkundigen. Wir thun es und erhalten die Weisung in der „Stadt London,“ dem nächsten Gasthof auf Rechnung der Krone uns einzuquartieren. In wenig Minuten war die Insularwelt unserer Kisten und Koffer und Säckchen und Päckchen im 3. Stockwerk der Stadt London und wir mit ihnen. Die Uhr war $\frac{1}{2}$ 4. Jetzt sollten wir zum Generalgouverneur gehn und wie natürlich in voller Uniform. Aber leider waren wir 5 an der Zahl und hatten nur 4 Uniformen, 3 Hüte und Degen und $\frac{1}{6}$ Paar weisse Hosen, von denen ein Paar ganz beschmiert war. Da war nun guter Rath theuer, wie es anzufangen sei, in zwei Paar Hosen zehn Beine zu stecken, und 5 Köpfe, wenn wir anders jeden einen hatten, wollten auch nicht unter drei Hüte passen. Ich weiss nicht, welcher Nestor in dieser Verlegenheit den weisen Rath gab, da wir ausser den weissen drei Paar andere und zwar dunkle Hosen hatten, so sollten 3 erst diese mit den 3 besten Uniformen etc. anziehen und sich melden, dann eiligst nach Hause kommen, ihre Häute abstreifen, die beiden letzten sollten dann schnell hineinschlüpfen und in derselben Rüstung sich produciren. Ein lautes Bravo krönte den Erfinder der Masquerade und wir armen Schwaben freuten uns recht schrecklich darauf, dem Generalgouverneur eine Nase zu drehen und ihm weiss zu machen, wir hätten jeder einen blauen Balg. Dass unsere Toilette nun ziemlich viel Zeit kostete, kannst Du Dir leicht denken. Als wir endlich gerüstet dastanden, betrachteten wir uns mit wohlgefälligem Selbstvertrauen, wie ein junger Doktor, der soeben vom Katheder siegreich herabtritt und das Diplom freudig betrachtet, sich wundernd wie er mit einem Mal so klug geworden. Indem wir zum Schloss gingen, hob sich unsere Brust immer mehr von edlem Stolz — wir waren ja die Helden, die Ruhe und Bequemlichkeiten, die Musen und Freunde zurückliessen, die Leben und Gesundheit aufs Spiel setzten, um den Vertheidigern des Vaterlandes beizustehn — wir diese wichtigen Staatsbürger gingen jetzt zu einem andern nicht minder mächtigen. Aber wie wurden wir Uebermüthigen gedemüthigt! Der Generalgouverneur, der zu Hause war und wahrscheinlich im Nebenzimmer Boston spielte, gab sich nicht einmal die Mühe herauszukommen. Sein Adjutant, der französisch

sprach, nahm unsere Briefe ab und verwies uns übrigens an den Commandanten. Bei dem wird es uns gewiss besser gehn, trösteten wir uns und marschirten auf die Citadelle, in der er wohnt, zu. Aber du lieber Gott hier ward unser Elend erst recht gross. Der Koth lag eine halbe Elle hoch und es war uns kein Ausweg offen, wir mussten gerade durch. Wie Aeneas in Trojanerblut bis überm Knöchel watete, so floss uns Armen eine Jauche aus Strassenkoth und alle Arten von Excrementen ausgeschieden — über die Füsse. Nicht so trocken wie Moses durch's rothe Meer ging, konnten wir Riga's Citadelle durchkreuzen und langten ganz besudelt auf der Commandanten - Treppe an, wo wir erst ein Consilium hielten, ob wir in diesem Zustande uns vor einem so grossen Herrn zeigen dürften? Du siehst, unser Stolz war schon sehr gedemüthigt. Der Gedanke, dass unsere Bratspiesse noch andere Burschen heute zieren sollten, hiess uns eilen. Dass uns S. Excellenz der Commandant $\frac{5}{6}$ Minuten in seinem Schlafzimmer behielt, weil er krank war, will ich Dir lieber garnicht erzählen, denn Du weisst solche Ehre garnicht zu schätzen.

$\frac{3}{4}$ auf 1 Uhr.

Der Commandant verwies uns an unsern Chef, den Collegienrath Meinshausen, den wir endlich beim Buchhändler Meinshausen fanden und der uns zum andern Morgen früh zu sich bestellte. Er wohnte beim grossen Hospital, 4 Werst von der Stadt. Am Dienstag früh war noch kein Fuhrmann zu haben und wir mussten 4 Werst durch unsäglichen Dreck waten, um mit dem 7ten Glockenschlage bei Meinshausen zu sein, der uns alle beim grossen Hospital anstellte. Longum erit omnia referre. Darum will ich Dir nur erzählen, dass wir am andern Tage von Meinshausen dem Commandanten eine Schrift wegen unserer Anstellung bringen mussten, dass dieser uns dann in seine Kanzlei schickte, von wo wir nach einem zweistündigen Warten ein письмо*) an das Quartiercollegium erhielten, das uns bat bis zu morgen uns zu gedulden. Den 10. October liess uns dieses hochlöbliche Collegium ein Quartier anzeigen, allein der Hausherr weigerte sich es herzugeben. So ging es immer weiter bis am 12. der Rathsherr Collins uns anzeigen liess, dass wir jetzt in das Haus des подрядчикъ Малковъ**) einziehen könnten. Wir

*) Schreiben.

**) Podrjütschik Malkow.

packen also unsere Siebensachen zusammen und fahren hin. Malkow aber erzählte uns, dass das Gericht noch die Schlüssel zu unsern Kammern habe und dass sie versiegelt seien. Wir sahen uns daher genöthigt, unsere Sachen in Malkows Schafferei ad interim zu versetzen. Auf ähnliche Weise gingen die Sachen immer fort, bis wir endlich am 14. October einzogen, aber keine Betten, keine Möbeln, keine geheizte Oefen hatten. Und was haben wir endlich errungen? Zwei kleine Sperlingsnester, kalt, feucht, noch haben wir keinen Denschtschik, unser Hausherr will uns kein Licht geben. Das alles erzähle ich Dir nur, um Dir zu zeigen, wie wenig man geneigt ist, einigermassen das zu halten, was man versprochen hat. Von Gage passirt noch garnichts, — und wir haben allein über 10 Thaler verfahren, um nur einigermassen in Ordnung zu kommen.

Den 15. October am Hedwigstage.

Ein Paar Tage nach meiner Ankunft war ich wieder einmal recht verdriesslich. Es war einer von den Tagen, an welchen alles conträr geht. Meinshausen hatte uns im Hospital angestellt und ich war zufällig unter einem wahren — — — von Stabschirurgus gekommen. Der Kerl sieht aus wie Baron P — — — und hat eine violette Nase wie ein Kalkun. Noch mehr aber ärgerte ich mich, als Meinshausen uns fragte, ob denn ein gewisser H — — — noch nicht gekommen sei, er habe von ihm gehört, dass er ein geschickter Operateur sei, er wolle ihn an einem vortheilhaften Posten bei der chirurgischen Abtheilung anstellen. Von uns fünf bekam X — —, der Unwissendste, die beste Stelle, nach ihm Z — —, der nur mit 14 Patienten und zwar nur mit Offizieren zu thun hat und ein gutes Quartier bewohnt und zwar in einer reizenden Gegend, fünf Werst von Riga. Als ich in die Stadt kam, hörte ich, dass X. und Y. gut angestellt und sehr oft in angenehme Gesellschaften gebeten gewesen wären. Alles das verdross mich. Ich sah, dass es dem Dümmden immer am besten ging, denn Levy blieb unbemerkt, während man auf H — — erbärmlich viel hält. Gellert's Fabel vom dummen Sohn des sterbenden Vaters fiel mir ein und wurde von mir beherzigt. Noch hatte ich keinen von den 5 mitgenommenen Briefen abgegeben. Im Uebermass meines Unwillens beschloss ich keinen derselben

mich zu bedienen, mich von aller Welt zu verschliessen. — — — Jetzt muss ich gleich schliessen, denn es ist bald Postzeit und ich habe noch 4 Werst hinzulaufen. Grüsse mir alle die sich für mich interessiren, besonders den braven Hollander, dem ich herzlich für seine mitgegebenen Briefe danke. Ich habe beim Kaufmann Windhorst, wo Hülsen wohnt, einen sehr angenehmen Nachmittag verlebt. Was aber Deinen Onkel anbetrifft, so hat er mir so viel Gutes und Gefälligkeiten erwiesen, dass ich mich fast schäme und mich hüte einen leisen Wunsch merken zu lassen. Danke ihm in meinem Namen recht herzlich dafür. Menschen, gebt mir doch was von Euch zu lesen! Statt aller Adressen schreibt auf die Briefe, dass sie abgeholt werden.

So lebt denn alle wohl, am nächsten Mittwoch (23) denkt Eures

C. Ursini.

III.

Riga, den 18. October, Abends.

Menschen, warum schreibt Ihr mir nicht? Zwei lange Wochen bin ich aus Dorpat und Ihr habt noch keine Sylbe von Euch hören lassen! Und Dir besonders, fiel Dir denn garnicht ein, als Du Deinem Onkel schriebst, dass ich auch in Riga bin, dass ich Deinen Onkel kenne. Nein, das hätte ich nie geglaubt, dass Du ihm schreiben könntest, ohne eine Einlage an mich einzuschliessen. Um Dich recht hart zu bestrafen will ich Dir erzählen, wie ich mich gesehnt habe nach Nachrichten von Dir, wie ich nach einem vermeintlichen Brief gelaufen bin. Die Post kommt hier Mittwochs und Sonnabends spät an, wird aber gewöhnlich erst am Donnerstag und Sonntag ausgegeben. Kaum war der ersehnte Abend am vorigen Mittwoch erschienen, als ich in die Stadt laufe (ich wohne über 4 Werst von ihr entfernt!!), um wenigstens auf der Postkarte meinen Namen zu lesen, aber die Post wollte an diesem Abend nicht ankommen, ich musste unverrichteter Sache nach Hause. Natürlich renne ich am andern Morgen ganz früh wieder in die Stadt, um meinen Brief abzuholen. Ich selbst habe keinen, aber der Schulinspector A — — —. Aha, denke ich, der muss den Namen hergeben — er wird die Schaaale haben mit dem Motto: Geben Sie diesen Brief etc. und ich habe

den Kern. Nun dachte ich, du willst den Inspector nicht so früh stören und musste auch ins Hospital. Ich marschirte also wieder dahin ab, nachdem ich mich mit dem Postmeister hatte herumzanken müssen, weil er es garnicht begreifen konnte, wie es möglich war, dass ein Mensch Baer heisse. Nun hättest Du sehn sollen, wie ich am Nachmittag in die Stadt lief und das gerade zu Deinem Avunculus. Ja, der hatte noch keinen Brief. „Der Herr der schickt den Jobsen aus, er soll das Brieflein holen — der Jobsen holt das Brieflein nicht und kommt auch nicht nach Haus.“ Endlich kam er und meldete, er hätte nichts finden können. Unterdessen aber hatte der liebe Gott sein Licht ausgelöscht und „da die einbrechende Dunkelheit der Nacht mich hinderte weiter zu operiren, so sah ich mich genöthigt, den Rückzug mit meinen braven Truppen zu unternehmen.“ Unterwegs musste ich es erleben, dass keine fünf Schritt vor mir ein Mann von einem Soldaten überfallen wurde und dass ich pro secundo in einen grossen tiefen Graben fiel, in dem meine Hosen ziemlich dick mit derselben Masse überzogen wurden, aus der die Villa Hezeliana besteht. Mein Frack wurde mit den schönsten Tressen geziert und als ich mich aus diesem lernäischen Sumpf herausgearbeitet hatte, umgab mich eine duftende Atmosphäre, die wenig Aehnlichkeit mit Bisam oder Weihrauch hatte. — Am folgenden Tage spielte ich die Reise in die Stadt da capo und als ich al segno kam d. h. in das Haus des Avunculus, empfing mich ein hübsches Kind mit den Worten: der Herr Inspector ist nicht zu Hause. Wäre sie nicht so niedlich gewesen, ich glaube ich hätte mich geärgert, nun aber fragte ich noch dies und das, zog meinen Deckel, warf noch einen Blick zurück und ging nun ein halbes Stündchen das Rigasche Pflaster probiren. Quo facto musste ich hören, dass besagter Avunculus noch nicht heimgekehrt sei. Phoebus war schon wieder schläfrig und mir war der stygische Graben und der Duft von Antibisam noch zu sehr in frischem Andenken, um nicht in Eilmärschen mein Bärennest aufzusuchen. Am Donnerstag musste ich nun wieder in urbem um zu erfahren, dass „Du mir nicht geschrieben, ob Du gesund geblieben.“ Ich sehe Dir an, dass Du schon ganz gerührt bist, darum auch nichts mehr davon.

Apropos! Meine Reisebeschreibung liegt schon fertig in einer Kammer meines Hirns und ich arbeite nur noch an dem

Titelkupfer und an der Dedication — — — — —. Mein Abschieds-
lied bekommst Du auch nicht mehr, weil in Riga kein Pariser
Vilainpapier zu haben und ich es lieber gar nicht als unter
seiner Würde gedruckt oder gar geschrieben zeigen will.

Wenn ich Dir sage, dass wir noch gar keine Gage bekommen
haben, so wirst Du wohl fragen, wie ich es möglich mache, um
hier zu leben? Auf die leichteste Art in der Welt. Wenn man
den Euler gelesen hat, so geht das ganz herrlich, z. B.

ich reiste aus Dorpat mit 5 Rubel, das macht + 5 Rbl.

nun habe ich ausgegeben 50 Rubel, das giebt — 50 „

da habe ich noch einen Rest von . . . — 45 Rbl.

von dem ich zehren kann. Nun sind die Rigenser zwar keine
Freunde von minus, aber sie mögen plus daraus machen, wenn
sie Lust haben. — Du wirst glauben, dass ich ein ausgemachter
Narr geworden bin. Aber Du irrst Dich verzweifelt. Ich habe
aber Vormittags, wenn ich im Lazareth bin, das Gallenfieber, und
wenn ich Dir schreibe bin ich vergnügt. Ich verspreche Dir
aber hierbei, dass auf der vierten Seite meines Briefes immer ein
strenger Ernst herrschen wird und gleich wie Gott den Regen-
bogen einsetzt zum Zeichen, dass er nie wieder eine Sündfluth
über die Menschen will ergehen lassen, also ist bei mir das
Ende der dritten Seite ein Zeichen, dass keine Albernheit mehr
kommt.

Dein Onkel lässt Dir dringend anempfehlen, auf alle Fälle
den Sonntag*) zu heiligen, d. h. seine Bekanntschaft zu machen.
Er hat Dich schon bestimmt bei ihm angemeldet und lässt Dir
sagen, den Sonntag (den Rigaschen nämlich) nicht so zu betrachten
als ob er in einen Nimbus der Heiligkeit gehüllt sei, sondern
zuversichtlich zu ihm zu gehn, denn es soll Hauptabsicht bei ihm
sein, die fähigsten der zukünftigen Prediger in Dorpat kennen
zu lernen — ergo. Schon in meinem vorigen Briefe sollte ich
Dir das schreiben, habe es aber vergessen.

Wenn einmal eine Gelegenheit aus Dorpat nach Riga kommen
sollte, so sei so gut, mir ausser meinem Ueberrock zu schicken:
meine blecherne Kaffeekanne, die in unserm Quartier und die
Lampe dazu, die in Hippius' Zimmer steht, ferner aus meinem

*) Der Generalsuperintendent Sonntag hielt sich damals in Dorpat auf.

Schrank vom dritten Brette meine Hefte, die dort stehn und das Heft der *Materia medica*, das wahrscheinlich liegen wird.

Ich möchte Dir noch so ausserordentlich viel schreiben, allein mein Licht wird gleich auslöschen und morgen wird wohl keine Zeit sein. Grüsse doch alle Freunde recht herzlich. Warum schreibt mir denn auch Keiner von den Resewitzen. Soll ich durchaus, der ich nur die Nächte dazu brauchen kann, den Anfang machen? Wenn man, wie ich z. B., heute schon 16 Werst gelaufen ist, 7 Stunden im Lazareth zugebracht hat bei faulfebrigen Patienten, so sehnt man sich wohl nach dem Schlaf und nach Briefen.

Ich habe einen Auftrag bekommen Dich recht dringend um etwas zu bitten, und zwar, dass Du so bald als möglich dem Nicolai Stiernhelm schreibst und ihn fragst ob ein gewisser Art.-Leutnant Van der Weyde in der 4. Brigade unter Wittgenstein noch lebt und ihn bittest, wenn dieser Van der Weyde noch lebt, doch ja seiner Mutter oder sonst jemandem nach Riga zu schreiben.

Vergiss nicht die Erfüllung meiner Bitte, sie ist mir wichtig.

IV.

Riga, den 21. November 1812.

My Dear!

Nach einem fast vierwöchentlichen (24 Tage sind es, seit ich mich hinlegte) schmerzhaften und schweren Krankenlager bin ich endlich so weit, dass ich wieder die Feder etwas regieren kann, um Euch meinen Freunden mich mittheilen zu können! Ich habe sehr bittere Stunden in dieser Krankheit verlebt. In einer fremden Stadt, ohne Freunde, getrennt von allen Bekannten, lag ich in einer engen, unbequemen Wohnung den ganzen Tag allein! ohne Mittel mir zu helfen, ohne Arzt, ja fast ohne einen Menschen zu sehen. Vierzehn lange Tage habe ich zugebracht, in denen ich fast niemand gesehn habe als Glaser, meinen Hausburschen (er wohnt neben mir). Und auch diesen sah ich oft nur einen Augenblick vor seinem Ausgehn, am Morgen um 8 und am Abend um 8 oder 9 einige Minuten oder ein halbes Stündchen. Aber wozu soll ich Dich in meine düstere Krankenstube führen?

Es ist jetzt Gott sei Dank besser mit mir und da wollen wir lieber die trüben Stunden vergessen, da sie einmal überstanden sind! Das bleibt aber ewig wahr und unumstösslich, dass keine Unannehmlichkeit, kein Unglück so gross ist, dass nicht etwas Gutes damit verknüpft wäre. So kann man, wenn man an einer schweren Krankheit darniederliegt, recht deutlich den Vortheil gesellschaftlicher Verbindung einsehn und tief den Werth der Familienbande empfinden. Seit ich das Haus meiner Eltern verlassen, habe ich mich noch nie so sehr in dasselbe zurückgesehnt, als in meiner Krankheit, wo ich von allen mich umgebenden Menschen verlassen und gleichsam als überflüssig, als unnöthig betrachtet war! Aber Hygea lächelt mir wieder und giesst ein schöneres Leben über meine Umgebungen aus, drum weg mit der Klage! Ein wahres Labsal und gewiss eine beträchtliche Mitwirkung zur schnellen Genesung ist es mir gewesen, den Friedrich Parrot öfters hier zu sehn. Ich bin ihm so sehr gut, und jeder der seinen geraden braven Biedersinn genauer kennt, muss so gegen ihn gesinnt sein. Es ist aber auch jetzt in Riga, als ob die Pest in den Lazarethen herrscht. Alles, was die Hospitalluft noch nicht so gewöhnt ist, wie die Stabschirurgen, befällt über kurz oder lang. Hempel ist, wie ich glaube, jetzt der einzige von den Studenten, welche mit Faul- und Nervenfieber zu thun gehabt haben, der nicht krank geworden ist (ausser ihm ist übrigens auch Zoepffel unangesteckt). Auch von den Kronsstudenten liegen die meisten auf dem Krankenlager und einer mit Namen Loebel ist schon in die andere Welt gegangen, andere, Schering, Ruehland sind noch sehr schwer. Quibus Deus sit benignus!

Am Abend.

Sehr wunderte es mich, als ich hörte, Schmidt sei in Riga angekommen, dass er mir nichts von den Sachen, die ich Dich aus Dorpat zu schicken bat, mitgebracht hatte; denn ich erwarte manches davon wirklich mit Sehnsucht. Aber er erzählte mir bald selbst, dass niemand in Dorpat von seiner Abreise gewusst habe. Plötzlich erschien der Magnificus und sein Fredericus erzählte mir, dass Du am Tage seiner Abreise nach Wennefer habest fahren wollen; das frappirte mich sehr, denn in meinen Fieberphantasieen war das mir ein sehr gewöhnlicher Gedanke,

dass Du nach Wennefer auf eine Zeit lang würdest. Sollte noch etwas anders, was ich im Traume gesehen habe in Wahrheit geschehn sein, so werde ich ganz abergläubisch. Schreibe mir doch in your next, ob der Vater vom Observator Paucker, der Pastor gleichen Namens, in dessen Kirchsprengel auch Wennefer liegt, todt ist, — denn ihm habe ich das Ende erträumt. — Der letzte Brief, den ich von dir habe, ist vom 26. October. Solltest Du mir nachdem noch keinen späteren geschrieben haben, oder liegen vielleicht auf der Post ein ganzes Pfund Briefe, die ich nicht abholen kann. Da ist nun schon die vierte Seite und ich habe Dir noch so viel zu sagen; so gehts, wenn man gesprächig ist, dafür muss man zur Strafe ein Concept machen. Um aber nicht das Nothwendige zu vergessen, will ich Dir lieber gleich eine Bitte, an deren Erfüllung mir viel liegt, vorlegen. Wenn sich Parrot's Grindel noch nicht gefunden hat, so mache es möglich auf irgend eine Weise aus dem Buchladen für meine Rechnung einen neuen anzuschaffen und bitte den jüngern Parrot, dass er Dir genau angiebt, wie das Exemplar seines Vaters gebunden war und lass dann so viel als möglich ebenso den neuen kleiden; vielleicht werde ich Dir das Geld dazu gleich mitschicken können, noch weiss ich es aber nicht gewiss. Pray, my friend, do hew J begged you.

Weisst Du wen ich in meiner Krankheit öfters besucht habe? Den wackern Pfarrer von Wakefield. Es sah freilich später nicht mehr so heiter in seiner ländlichen Wohnung aus, als damals, da wir ihn noch zusammen mit dem braven Burchell öfters heimsuchten, denn der arme Mann hat auch manches Herzleid erfahren, aber eben darum hat er mir manchmal wahren Trost in meiner Verlassenheit zugesprochen. Besonders hat der Umgang und die Nähe seiner liebenswürdigen Sophy mich recht oft erquickt. Ich denke, Du suchst unsere alten Freunde auch auf, damit wir, wenn uns das Schicksal wieder zusammenführt, über ihn und seine Schicksale, über die sich manches vernünftige Wort sagen lässt, weiter besprechen können.

Du siehst, ich habe wieder ein neues Blatt genommen und kann immer noch nicht enden, vor Dir mein Herz auszuschütten, obgleich das Schreiben, besonders bei Licht, mir noch sehr schwer wird. Aber mir ist, als ob ich nach einem langen und tiefen Schlafe erwacht wäre, und nun wieder unter Euch, lang vermisst,

träte und Euch erzählte, was ich geträumt habe. Dabei ist mir so feierlich und wehmüthig ums Herz, wie ungefähr einem jungen Prediger, der zum ersten Mal auf seiner neuen Pfarre gepredigt hat und noch voll ist von gefassten schönen Vorsätzen und grossen Plänen. Jetzt möchte ich Flügel haben um unter Euch fliegen zu können. Ich glaube, wenn ich jetzt 3 Tage unter Euch in Dorpat zubringen könnte, ich würde völlig hergestellt sein. If I could clasp Thee in my arms the sickness would soon be away from me. Weisst Du, wenn wir wieder zusammen kommen, so müssen wir noch manches Stück aus dem Horaz zusammen lesen. Der Mensch ist mir in meiner Krankheit ausserordentlich lieb geworden und ich habe mir fest vorgenommen, nicht nur auf allen meinen Zügen ihn mitzunehmen, sondern, wenn ich mich erst zur langen Ruhe hinlege, mir einen Horaz als Kopfkissen unterschieben zu lassen.

Morgen wollen die Parrots in Academiam revertiren, und ich hoffe dann zum ersten Mal wieder in die Stadt fahren zu können, um ihnen dieses Brieflein mitgeben zu können. Dann will ich auch (wie spät) die literas Hippianas dem Hartmann abgeben. Hat letzterer die Bücher, die Hippius wünscht, so werde ich die Parrots bitten, sie mitzunehmen. Ex Hippia vero veniam quaero, dass ich den Brief so spät erst besorgt, aber Du weisst, wie lang er sich herumgetrieben, ehe ich ihn erhielt und bald darauf wurde ich krank, hatte die literas Hippianas verlegt und konnte sie gar nicht finden, denn ich hatte alles Gedächtniss verloren.

Jetzt lebe wohl! Die Buchstaben tanzen mir schon alle vor den Augen herum, und ich bin nicht im Stande mein Geschreibsel noch einmal durchzulesen, ich schicke es Dir wie es mir aus der Feder floss und überlasse Dir die Mühe, Dich durch diese Hieroglyphen durchzuarbeiten. Bald werde ich Euch auch mein Abschiedslied zuschicken. Grüsse die Resewitzen und Henninger herzlich. Bald erhaltet ihr ausführliche Nachrichten von
Eurem Baer.

V.

(Ohne Datum.)

Das Schicksal scheint auf alle mögliche Weise unsere Correspondenz unterbrechen zu wollen, mit jedem Posttage finden sich neue Hindernisse, dass ich immer zum Lügner werde und

ich habe Dir doch so viel zu sagen, dass ich mich nicht entschliessen kann nur auf einige Minuten mich hinzusetzen. Für's erste muss ich Dir erzählen, dass ich 2 von Deinen Briefen, den vom 3. und den vom 7. November erst vor Kurzem erhalten habe, weil sie während meiner Krankheit angekommen und Jaenisch abgegeben waren, der sie mir nicht zugestellt hatte.

Damit ich es nicht vergesse, will ich Dich jetzt gleich bitten, dass Du unserm Freunde Hippus für das Verschreiben der Bücher dankst. Sei so gut, ihm auch zu sagen, dass ich mich hier erkundigt habe, wann ihm die Rechnung zugeschickt wird und dass ich schon mit dem Commis abgemacht habe, mein Quantum der Rechnung hier zu bezahlen.

Damit Du unsere Lage in Riga kennen lernst, will ich Dir noch einige Daten geben. Hier folgt zuerst die Ordnung in der wir hier krank geworden sind: Schiemann, Vorkampff, Hensell, Schmidt, Berg, Baer, Weisse, Riesenkampff, Struve, Glaser und Jänisch, der jetzt noch krank ist, aber wahrscheinlich kein Nervenfieber hat. Ganz neuerdings ist Hempel krank geworden. Neun Kronsstudenten wurden hergeschickt, von denen ist nicht einer vom Nervenfieber verschont worden und zwei von ihnen Loebel und Rieben sind gestorben. Brosse und Koehler haben mit Nervenfieberpatienten nichts zu thun, sondern sind in der Stadt bei den Verwundeten, so auch Gauger. Es sind also nur Melart und Zoepffel verschont worden. Hieraus kannst Du Dir ungefähr einen Begriff von der Bösartigkeit machen, mit der das Fieber in den Lazarethen wüthete — aber nicht blos in den Lazarethen, die ganze Vorstadt litt an den Folgen der verpesteten Luft. In dem Hause, das ich bewohne, lagen 7 Kranke zu gleicher Zeit, im Gasthof wo wir speisen, sogar 9. Täglich sah man den Leichenwagen. Bock von Woiseck, der beim vorigen Generalgouverneur viel galt, ein Mann von wirklich herkulischem Bau, besah die Hospitäler, wurde bei der blossen Inspection angesteckt, war am 5. Tage bewusstlos und am 9. todt. Auch Parrot jun. hat das Nervenfieber von hier mit nach Dorpat genommen, wie mir Weisse erzählte.

Von Essen war uns eine Gage von 50 Rubel bestimmt, die wir auch für den October und November erhalten haben. Statt dessen kommt jetzt ein Befehl, dass wir nur $33\frac{1}{3}$ Rubel für den

Monat erhalten sollen und wir müssen daher jetzt den December ganz ohne Gage dienen. Du kannst Dir leicht denken, was das manchem, der darauf gerechnet hatte, für ein Derangement machen musste.

Den 21. December.

Gleich nach meiner Krankheit erhielt ich ein Hospital von 300 Kranken und konnte Dir deswegen ganz unmöglich schreiben; denn hier waren die schrecklichsten Unordnungen eingerissen. Denke Dir doch, dass der Arzt vor mir unter seinen Kranken 4 mit Augenentzündung hatte, ohne was davon zu wissen und dass durch diese unverzeihliche Vernachlässigung zwei junge Leute auf ewige Zeit blind geworden sind. Schaudert Dir nicht bei dieser Nachricht? Ich brauche Dir gewiss nicht mehr Daten zu liefern, um Dir zu zeigen, wie man hier mit Menschenglück leicht umgeht.

Auf Dein Tagebuch freue ich mich ungemein. Ich hoffe, es soll mir manche genussreiche Stunde verschaffen. Hätte ich Musse genug, würde ich ein gleiches thun. Jetzt ist aber gar nicht daran zu denken, indem Carl Straelborn (der ältere) bei uns wohnt. Er ist ein ganz herrlicher Junge, der mir sehr lieb geworden ist. Er ist seit 10 Tagen bei mir und kommt von Wittgenstein. Alle diejenigen Rigischen Studenten, die mir die liebsten und bekanntesten sind, haben sich in Riga nicht sehen lassen, worauf ich mich doch so sehr gefreut hatte; auch Albanus treibt sich mit meinem Rock noch Gott weiss wo herum. Die Hefte habe ich erhalten, die wichtigsten fehlen aber.

Grüsse alle herzlich und lass Dir von Wehrmann meinen mir sehr wichtigen Vorschlag mittheilen.

Semper tuns

Ursinus.

VI.

Riga, den 3. Januar 1813.

Mit Ungeduld harrete ich bis jetzt vergeblich auf eine Antwort auf meinen letzten Brief, der mir denn auch erzählt haben würde, wie Du mit den lieben Deinen die Feiertage zugebracht hast. Mir gingen sie ganz so wie gewöhnliche Tage hin, nur darin waren sie verschieden, dass ich in diesen Tagen mehr als jemals an Euch dachte. Fast unaufhörlich wandelte mein Geist unter Euch, und um recht

ungestört dieser Genüsse mich erfreuen zu können, blieb ich den letzten Abend des vorigen Jahres zu Hause, obgleich Glaser und Straelborn auf den Ball gingen. Vielleicht dachtest auch Du meiner beim Jahreswechsel. Wahrscheinlich war Wehrmann eine Zeitlang bei Euch und hat mir deswegen so lange nicht geschrieben. Wie und wo Ihr aber auch das neue Jahr gefeiert haben möget, *felix ac faustum vobis sit*. Dir vorzüglich, der Du mit dem Anfang dieses Jahres in die Menschheit eintrittst als ein wirksames Glied, wünsche ich, dass es Dir gelingen möge, so viel zu nützen als Dein Herz es begehrt. Dieser Brief, der Dich wahrscheinlich schon in Ausübung Deiner neuen Pflicht findet, sei Dir ein heiteres Unterpfand von allen Segnungen des Himmels; er sei Dir ein Bürge, dass auch getrennt von Dir, mein Geist immer um den Deinen ist, und mein Herz ewig an dem Deinen hängen wird. Und eben darum bitte ich Dich jetzt da Du eine neue Laufbahn beginnst, vergiss die Regel nicht, die ich Dir jetzt als Freund mit auf den Weg gebe. Sei nicht zu zurückhaltend gegen die Menschen, weder mit Deinen Forderungen noch mit Deinem Vertrauen. Wer zu wenig in der Welt fordert, und mit allem zufrieden, alles geduldig erträgt, wird wenig Achtung und wer zu zurückhaltend mit seinem Vertrauen ist, wenig Liebe sich erwerben und beides bedarf der gebildete Mensch, um glücklich zu sein. Vielleicht wirst Du noch manchmal von der Wahrheit dieser Behauptung — ich habe in kurzer Zeit sie oft bewährt gefunden.

Aus Deinem Brief vom 21. December scheint es mir, dass auch unter Euch das frohe Leben in diesem Winter nicht war, das uns sonst so glückliche Stunden schenkte. Hoffmann, Hoffmann wie viele trauern um Dich! Wer sollte Dich nicht beneiden um das glückliche Loos? Meinen letzten an Wehrmann geschickten Brief wirst Du wol gelesen haben, drum kein Wort hiervon.

Es hiess schon, dass wir im Anfange dieses Jahres würden entlassen werden, aber prosit.

Die Druckfehler mit Entfernung des Druckorts bittet zu entschuldigen

Baer.

Auch Pietsch ist als Opfer der Hospitäler in Sveaborg gefallen. Gott tröste die arme verlassene Frau.

Einliegendes Gedicht von Kochler wurde hier mit vielem Beifall in einer öffentlichen Gesellschaft gesungen.